

Geschlechterforschung, Gesellschaftskritik und ein feministischer Blick auf Arbeit

Nickel, Hildegard Maria

2014

<https://doi.org/10.25595/302>

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nickel, Hildegard Maria: *Geschlechterforschung, Gesellschaftskritik und ein feministischer Blick auf Arbeit*, in: Jung, Tina; Lieb, Anja; Reusch, Marie; Scheele, Alexandra; Schoppengerd, Stefan (Hrsg.): *In Arbeit: Emanzipation. Feministischer Eigensinn in Wissenschaft und Politik* Festschrift für Ingrid Kurz-Scherf (Münster: Westfälisches Dampfboot, 2014), 26-37. DOI: <https://doi.org/10.25595/302>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

Tina Jung / Anja Lieb / Marie Reusch / Alexandra Scheele /
Stefan Schoppengerd (Hrsg.)

In Arbeit: Emanzipation

Feministischer Eigensinn in Wissenschaft und Politik

Festschrift für Ingrid Kurz-Scherf

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Gefördert durch die Hans-Böckler-Stiftung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage Münster 2014

© 2014 Verlag Westfälisches Dampfboot

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Lütke Fahle Seifert AGD, Münster

Druck: Rosch-Buch Druckerei GmbH, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-89691-973-1

Inhalt

*Tina Jung / Anja Lieb / Marie Reusch / Alexandra Scheele /
Stefan Schoppengerd*

In Arbeit: Emanzipation. Feministischer Eigensinn in Wissenschaft
und Politik. Einleitung

7

Teil I: Kritische Produktivität und Widerstreit – Perspektiven feministischer Theorie

Hildegard Maria Nickel

Geschlechterforschung, Gesellschaftskritik und ein feministischer
Blick auf Arbeit

26

Oskar Negt

Zur Geschichte der Arbeit – Betrachtungen über unabgeleitete Fragen
des Zusammenhangs von Arbeit, Emanzipation und Utopie

38

Tina Jung

Zwischen Herrschaft und Emanzipation
Kritische Theorie, Feminismus und die Kritik der Moderne

53

Frigga Haug

Zum Verhältnis von Feminismus und Kapitalismuskritik –
ein Lernprozess

69

Teil II: Arbeit, Demokratie und Geschlecht

Birgit Sauer

Arbeit und Geschlechterdemokratie
Leerstellen und Lehrstellen der Politikwissenschaft

84

Julia Lepperhoff / Alexandra Scheele

Autonomie, Angewiesenheit, Emanzipation –
Soziale Arbeit als Leitbild zukunftsfähiger Arbeitsforschung

99

Diana Auth

Noch immer auf Kosten der Frauen? Sorgearbeit im Wohlfahrtsstaat

116

| | |
|---|-----|
| <i>Sarah Lillemeier / Claus Schäfer</i> | |
| Die Verteilung von (Frauen)Zeit und (Frauen)Geld auf dem „Arbeits“-Markt. Bewegt sich die Gleichstellungs-Schnecke überhaupt? | 132 |
| <i>Julia Graf / Clarissa Rudolph</i> | |
| Emanzipation durch (Erwerbs-)Arbeit?! | |
| Die Bedeutung von Arbeit unter prekären Bedingungen | 150 |
| <i>Brigitte Stolz-Willig</i> | |
| Prekarisierung der Arbeit, Gesundheit und Geschlecht | 165 |
| <i>Maria Funder</i> | |
| In Zeiten der Ungewissheit – Geschlechterverhältnisse in Bewegung? | |
| Zum Spannungsverhältnis von Wirtschaft und Geschlecht am Beispiel des Finanzsektors | 181 |
| Teil III: Bewegte Arbeit | |
| Oder: Nur noch Utopien sind realistisch | |
| <i>Ingrid Kurz-Scherf</i> | |
| Der 6-Stunden-Tag – Skizze eines phantastischen Tarifvertragsentwurfs | 200 |
| <i>Margareta Steinrücke</i> | |
| Der Kampf um den 6-Studentag <i>revisited</i> – Bilanz und Perspektiven aus der Praxis | 209 |
| <i>Joachim Beerhorst</i> | |
| Gewerkschaften als Akteure emanzipatorischer Arbeitspolitik? | 224 |
| <i>Stefan Schoppengerd</i> | |
| Kein Ding. Klassen und ihre Kämpfe vor dem Hintergrund feministischer Kritik | 241 |
| <i>Halina Bendkowski</i> | |
| Feminismus auf der Parkbank | 257 |
| Autorinnen und Autoren | 266 |

Hildegard Maria Nickel

Geschlechterforschung, Gesellschaftskritik und ein feministischer Blick auf Arbeit

1 Diskursverlagerung in der Geschlechterforschung

In der (deutschsprachigen) Geschlechterforschung beginnt sich nach dem *cultural turn* ein *social return* (vgl. Klinger 2003) zu behaupten. Neben der sozio-kulturellen *Konstruktion* von Gender stehen zunehmend wieder Fragen nach der sozialstrukturellen *Konstitution* von Ungleichheitsverhältnissen auf der Tagesordnung und damit auch die Ungleichheit produzierenden vertikalen gesellschaftlichen Achsen der kapitalistischen Gesellschaft(en). Dadurch ist der Blick auch wieder stärker auf die soziale Relevanz von Arbeitsteilung gerichtet und auf die Frage, was Arbeit ist beziehungsweise wie sie definiert wird. Mit anderen Worten, im letzten Jahrzehnt hat eine grundlagentheoretische und herrschaftskritische Neuorientierung in der Geschlechterforschung begonnen (vgl. Knapp 2003), die nicht zuletzt auch mit den Debatten um Intersektionalität verbunden ist. Diese Diskursverlagerung hat verschiedene wissenschaftstheoretische und gesellschaftspolitische Ursachen, und sie hat viele geistige 'Mütter'. Befördert und immer wieder eingefordert wurde sie nicht zuletzt in den Schriften von Ingrid Kurz-Scherf.

Der *social return* geht mit einem Plädoyer für die Wiederaufnahme eines 'umkämpften Projektes' des Feminismus einher (z.B. Fraser 2009; Haug 2009; Kurz-Scherf 2009; 2012). So plädieren Ingrid Kurz-Scherf, Julia Lepperhoff und Alexandra Scheele beispielsweise für

„die Erneuerung der über den Status quo hinausweisenden utopischen und emanzipatorischen Momente feministischer Kritik, die den aktuellen Wandel der Geschlechterverhältnisse [...] nicht nur als Formwandel patriarchaler Herrschaftsverhältnisse, sondern auch als Veränderung der Möglichkeitsbedingungen von Freiheit, Gleichheit und Solidarität analysiert und in diesem Sinne auch forciert“ (Kurz-Scherf/Lepperhoff/Scheele 2009, 291).

Diese Entwicklung in der Geschlechterforschung ist auch als Re-Politisierung zu kennzeichnen. Sie ist – folgt man Ingrid Kurz-Scherf – gepaart mit einer spezifischen feministischen Blickrichtung, einem Blick, der in die Zukunft, gleichsam

auf eine „andere Moderne“ gerichtet ist (Kurz-Scherf 2012; ähnlich Fraser 2009). Er signalisiert „Occupy Future!“ (Kurz-Scherf 2012, 98) und erkennt mit „feministischem Eigensinn“ (ebd.) handlungsrelevante Utopien in den realen Möglichkeiten der Gegenwart. Er visioniert im Hier und Heute die Agenda jenseits der kapitalistischen Verfasstheit von Gesellschaft. Feminist_innen müssten sich dabei einer doppelten Gefahr widersetzen, nämlich sowohl der „Selbstmarginalisierung“ als auch der „Assimilation“ ihrer Herrschafts- und Emanzipationskritik (ebd., 83). Darüber hinaus müssten sie zugleich der „Restauration männlicher Dominanz“ (ebd.) im postkapitalistischen Zeitalter entgegenwirken, denn patriarchale Herrschaft zeige sich anhaltend in der Verhinderung alternativer gesellschafts- und geschlechterpolitischer Möglichkeiten, in der Verweigerung ernsthafter Verhandlungen über ein neues Geschlechterarrangement und in der Blockade gegen eine grundlegende Re-Organisation von Arbeit und Ökonomie. Sie zeige sich auch in einer generellen – nicht nur das Geschlechterverhältnis betreffenden – Blockade gegen die Entfaltung einer neuen Kultur von Autonomie und Anerkennung (vgl. Kurz-Scherf 2009).

Im Verbund mit anderen Autorinnen versteht Ingrid Kurz-Scherf Feminismus aber auch – weniger polarisierend – als ein Diskurs- und Politikfeld, das sich aus einem spezifischen, aus Unrechtserfahrungen resultierenden Begehren nach Gleichheit, Freiheit und Solidarität speist und das sich – den von Nancy Fraser vorgeschlagenen fünf Prinzipien komplexer Gleichheit folgend – gegen Armut, Ausbeutung, Marginalisierung, Diskriminierung und Androzentrismus wende (Kurz-Scherf/Lepperhoff/Scheele 2009, 291). Das ist – so scheint mir – eine Perspektive, die offen für vielfältige Feminismen ist und damit auch für temporär wechselnde, unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen verpflichtete, ‘fluide’ theoretische wie praktisch-politische Bündnisse. Sie ist zugleich auch geeignet, um auf einer konkreteren Ebene den Zusammenhang von Arbeit und Geschlecht feministisch zu reflektieren.

2 Neubestimmung des Arbeitsbegriffs – Ein unerledigtes Projekt

Was nun wäre unter einem feministischen Blick auf Arbeit zu verstehen? Das von Ingrid Kurz-Scherf initiierte „Memorandum zur zukunftsfähigen Arbeitsforschung, Arbeit und Geschlecht – Plädoyer für einen erweiterten Horizont der Arbeitsforschung und ihrer Förderung“ (Memorandum 2005) betont folgende Aspekte: Kritik an männlich konstruierter (Erwerbs-)Arbeit, an einer einseitigen Fokussierung auf Erwerbsarbeit und an einem verengten Arbeitsbegriff. Dies setzt Genderwissen voraus, d.h. das Wissen darum, dass das Geschlechter-

verhältnis kein nachgelagerter und beiläufiger Aspekt von Arbeit ist, sondern Geschlechterverhältnisse ein integraler Bestandteil der Analyse und Kritik von Arbeit(sverhältnissen) sein müssen. Ein gendersensibler Begriff von Arbeit maßt sich nicht an, 'neutral' und 'objektiv' zu sein, sondern ist normativ und partieregreifend auf die Überwindung von Geschlechterhierarchien ausgerichtet (Memorandum 2005).

Der Versuch einer feministischen, an Geschlechtergerechtigkeit orientierten Neubestimmung des Arbeitsbegriffes ist so alt wie die Frauenbewegung selbst. Es handelt sich – wie das für fast alle feministischen Themen gilt – um ein un-abgeschlossenes, die feministische Debatte immer wieder neu herausforderndes Projekt. Wie muss ein Arbeitsbegriff aussehen, der in seiner Reichweite adäquat und gleichzeitig vor Beliebigkeit geschützt ist? Also „zum einen eine Erweiterung beinhaltet – etwa auf große Teile der in den privaten Haushalten erbrachten Betreuungs-, Erziehungs- und Pflgetätigkeiten –, zum anderen aber nicht die bestehenden Unterschiede etwa zwischen marktvermittelten und nicht marktvermittelten Formen von Arbeit verwischt“ (Memorandum 2005, 281). Wie muss ein Arbeitsbegriff aussehen, der sowohl den Prozess der „In-Wertsetzung“ von Arbeit wie der „Wert-Abjektion“ (Müller 2013) begreift, also den für den Kapitalismus konstituierenden und permanenten Prozess der über Arbeit vermittelten gesellschaftlichen Separierung und Hierarchisierung? Das zitierte Memorandum betont vier Aspekte, die bei der Neubestimmung des Arbeitsbegriffs zu berücksichtigen sind: *Erstens* müssen die Vielfalt unterschiedlicher Arbeits- und Beschäftigungsformen wie auch die geschlechtstypische Organisation, Verteilung und Bewertung von Arbeit in Rechnung gestellt werden. *Zweitens* muss die geschlechtstypische Einbettung von Arbeit in die Gesamtheit der individuellen und gesellschaftlichen Lebenswirklichkeiten reflektiert werden. *Drittens* müssen Veränderungsoptionen der Realität im Blick bleiben und *viertens* schließlich – der m.E. wichtigste Punkt – „muss Arbeit ihrem Inhalt, ihrer Form, ihrer Bedeutung und ihrer konkreten Gestaltung nach als ein *politisches Feld* betrachtet werden, das von widersprüchlichen Interessen, unterschiedlichen Werten und Bedürfnissen sowie diesbezüglichen Auseinandersetzungen und Kontroversen strukturiert wird“ (Memorandum 2005, 281, Herv. H.M.N.).

3 Geschlechterverhältnisse und Herrschaftsordnung

Was den Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen, Herrschaftsordnung und Arbeit betrifft, konstatiert Brigitte Aulenbacher (2013), dass die herrschaftsvermittelnde Bedeutung bisheriger Geschlechterarrangements „aufgebrochen“ ist

und mit verschiedenen Effekten hinsichtlich der Gleich- und Ungleichstellung von Menschen neu ausgehandelt wird. Diese Dynamik ändere aber nichts an der Wirkmächtigkeit androzentrischer Herrschaftslogiken, „die sich der modernen Gesellschaft, nicht zuletzt ihren historischen Separierungs- und Hierarchisierungsprozessen und dem Vorrang der Marktökonomie eingeschrieben haben und so die Relationen zwischen Inwertsetzung und Abwertung von Teilen des Lebens grundlegend prägen“ (ebd., 24).

Ingrid Kurz-Scherf argumentiert ähnlich, wenn sie feststellt, dass sich einerseits zwar die soziale Konstruktion von Geschlecht als Identitätskategorie, als Verhaltensnorm und als soziographischer Kompass von traditionellen Vorgaben löse (Kurz-Scherf 2009, 44), andererseits aber der „innere Zusammenhang zwischen sozialer Konstruktion von Geschlecht und Verfasstheit moderner Gesellschaften insgesamt und in ihrem Verhältnis zum ‘Rest der Welt’“ (ebd., 44f.) erhalten bleibe.

„In der Konsequenz reproduziert sich die soziale Konstruktion von Geschlecht oder auch Geschlecht als soziale Institution als ein systemisch verankertes, ideologisch gestütztes und habituell befestigtes Verhältnis von (männlicher) Suprematie und (weiblicher) Subalternität immer stärker als Effekt vermeintlich geschlechtsneutraler Sachzwänge einer nur vermeintlich geschlechtsneutralen Herrschaftsordnung“ (ebd., 45).

Wie ist diesem (argumentativen) Zirkel zu entkommen? Wie lassen sich Geschlechterverhältnisse als nicht zuletzt über Arbeit *hergestellte* Strukturverhältnisse begreifen, die aber als hergestellte Verhältnisse zugleich auch immer die Dimension des *Veränderlichen und Veränderbaren* in sich tragen?

Der gegenwärtige Vorrang der Marktökonomie gegenüber allen gesellschaftlichen Verhältnissen, der im Gewande des ‘Sachzwanges’ erscheint, ist nicht zu leugnen. Er produziert eine (männliche) Suprematie begünstigende Herrschaftsordnung. Aber es ist auch zu fragen, ob die historischen Prozesse der raum-zeitlichen Differenzierung von kapitalistischen Gegenwartsgesellschaften, die „varieties of capitalism“ (Soskice 1999), nicht stärker berücksichtigt werden müssen, um heutigen Verhältnissen gerecht werden zu können. Das bedeutet m.E., dass eine männliche Suprematie erzeugende Herrschaftsordnung und deren androzentrische Wirkungslogiken nicht einfach vorausgesetzt werden dürfen (Knapp 2008). Vielmehr ist auch zu prüfen, welche Optionen sich beispielsweise dadurch eröffnen, dass die westlichen Gegenwartsgesellschaften zugleich auch demokratisch verfasste Gesellschaften sind, die nicht vollständig in Verwertungs- und Herrschaftslogiken aufgehen. Gerade bezogen auf das Geschlechterverhältnis, das längst nicht mehr als ein monolithisches Verhältnis zu begreifen ist, scheint es

notwendig zu sein, diese widersprüchliche und spannungsreiche Konfiguration von kapitalistisch-patriarchalen und demokratisch-emanzipativen Strukturen, die Basis für ambivalente Handlungskonstellationen und Akteurslogiken ist, deutlicher herauszuarbeiten. Auch das scheint eine analytische Herausforderung für den Feminismus zu sein. Die Geschlechterforschung bietet Instrumentarien, die für eine analytische Differenzierung nützlich sind, zum Beispiel die begriffliche Unterscheidung von Geschlechterverhältnis, Geschlechterbeziehung und Geschlechterregime.

In der Logik von Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp steht der Begriff *Geschlechterverhältnis(se)* zum einen für das gesamte Feld von Regelungen in einem sozialen Gefüge, die die *Geschlechterbeziehungen* betreffen. Es sind Regelungen, die die persönlichen und sachlichen sozialen Beziehungen zwischen Frauen und Männern strukturieren, aber auch solche des Austausches (von Arbeit, Leistungen, Bedürfnisbefriedigungen) und solche des Ausschlusses (aus Räumen, Praxisfeldern, Ressourcen, Ritualen).

„Diese kulturellen, politischen und ökonomischen Beziehungen unterliegen gesellschaftlichen Regelungen und Machtverhältnissen. Die Form dieser Regelungen variiert je nach Kultur, geschichtlichem Zusammenhang und Gesellschaftssystem. Selbst innerhalb einer Gesellschaft können sie Unterschiede aufweisen – je nach sozialem Bereich, Altersgruppe, ethnischer Zusammensetzung der Bevölkerung“ (Becker-Schmidt/Knapp 1995, 18).

Neben der Ebene der unmittelbaren sozialen Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die auch mit dem Begriff der *Geschlechterarrangements* gefasst wird, zielt der Begriff *Geschlechterverhältnis(se)* auf die Organisationsprinzipien, durch welche die Genusgruppen gesellschaftlich ins Verhältnis gesetzt sind.

„Solche Organisationsprinzipien können sein: Trennung und Hierarchisierung oder solche der Egalität und Komplementarität. Zur Bestimmung des Geschlechterverhältnisses gehört die Klärung der Frage, welche Positionen die Genus-Gruppen in den gesellschaftlichen Hierarchien einnehmen und welche Legitimationsmuster es für geschlechtliche Rangordnungen gibt“ (ebd.).

Für diese Ebene der Geschlechterverhältnisse hat sich auch der Begriff des *Genderregimes* als tragfähig erwiesen.

In historischer Perspektive sei – so Becker-Schmidt/Knapp (1995) – zu fragen, über welche Mechanismen sich Über- und Unterordnungsverhältnisse reproduzieren und wo es *Bruchstellen* und Verschiebungen gibt, an denen sich *Tendenzen zur Veränderung* abzeichnen (ebd.). Hier setzt meine Frage nach dem Verhältnis von Arbeit, Geschlechterverhältnissen und Herrschaftsordnung an. Meine These lautet: Das Geschlechterverhältnis als Organisationsprinzip des Industrialismus

bzw. des staatlich organisierten Kapitalismus ist im Umbruch, und zwar auf der Ebene der Geschlechterarrangements wie auf der Ebene seiner Regulation, d.h. als Genderregime. Es hat noch keine die alte Geschlechterordnung ablösende neue Form gefunden. Bezogen auf das Geschlechterverhältnis tobt gegenwärtig ein Kampf um Deutungshoheit, ein Kulturkampf, in dem es um ein Kräfteressen zwischen patriarchalen, androzentrischen Herrschaftslogiken auf der einen Seite und um emanzipative Bewegungsformen auf der anderen Seite geht.¹

Mit dem *Genderregime-Konzept* steht ein analytisches Werkzeug bereit, das hilft, Bruchstellen, Verschiebungen und Veränderungen der Geschlechterordnung aufzudecken. Tanja Schmidt (2012) nutzt beispielsweise ein mehrdimensionales Genderregime-Konzept und kann damit empirisch zeigen, dass im Umbruch des deutschen Produktions- und Sozialmodells „ein fragmentiertes Genderregime entstanden ist, dem es an Konsistenz und Kohärenz mangelt“ (Schmidt 2012, 89). Schmidt fragt in ihrem komplexen Ansatz, wie Arbeitsmarkt, Familienpolitik und Bürger_innenrechte Erwerbsarbeit, Sorgearbeit und politische Partizipation von Frauen und Männern rahmen und in welchem Maße die Pluralität von Lebensstilen durch Geschlechterpolitik anerkannt wird. Sie belegt Inkonsistenzen in der Regulierung und Inkohärenzen in der sozialen Handlungspraxis von Frauen und Männern auf der Ebene ihrer alltäglichen Geschlechterarrangements (ebd., 110).

In meiner Lesart ist das nicht nur Indikator dafür, dass das fordistische Geschlechterregime im Umbruch ist, sondern macht deutlich, dass in der kapitalistischen Gegenwartsgesellschaft der Ausgang dieser Entwicklung durchaus (noch) offen ist. Ob sich das skandinavische Modell, dessen sozialpolitische Leistungen individualisiert sind – seine Ungleichheitseffekte sind an anderer Stelle diskutiert worden (z.B. Pascall/Lewis 2004) –, oder ein mehr oder weniger stark traditionales, auf Subsidiarität setzendes Ernährer_innen-Modell durchsetzen und sich angesichts der europäischen Austeritätspolitik behaupten kann, sei dahingestellt. Die von Gillian Pascall und Jane Lewis (2004) als für die Beurteilung von Genderregimes relevant gesetzten Analysedimensionen *Work* (Erwerbsarbeit), *Care* (Sorgearbeit) und *Voice* (politische Teilhabe) bilden einen Ankerpunkt für die noch weitgehend ausstehende empirische Beantwortung dieser Frage.

1 Die gewaltige Zunahme des Menschenhandels zum Zwecke sexueller Ausbeutung und die Ausdehnung von *Care-Chains* auf Kosten von Migrant_innen beispielsweise sind ebenso Realität wie die wachsende Repräsentanz von Frauen in politischen und wirtschaftlichen Entscheidungspositionen, die Durchsetzung von Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsgesetzen oder ein neuer Anspruch von Vätern auf Präsenz in der Familie.

Die beunruhigende Zahl der Jugendarbeitslosigkeit in der EU lässt ahnen, dass das Genderregime darüber hinaus auch eine stark generationenspezifische Ausprägung hat. Für Massen von jungen Europäer_innen ist ungeklärt, wie sich angesichts der Tatsache, dass sie keinen Zugang zu *Work* haben, *Care* gestalten lässt und wie und auf welche Weise sich dabei Geschlechterarrangements einigermaßen verlässlich planen lassen. Ob die Stimme der Betroffenen eine Gegenbewegung mobilisieren kann, die eine Versöhnung von *Work* und *Care* vorantreibt, ist ebenfalls mehr als fraglich.

4 Arbeits- und Geschlechterverhältnisse in der „Großen Transformation“

Der Umbruch fordistischer Erwerbsarbeit² ist durch drei Momente gekennzeichnet, die zentral für das Geschlechterverhältnis sind: *Erstens* durch die 'Feminisierung' der Erwerbsarbeit, was nicht nur zunehmende Frauenerwerbsarbeit meint, sondern – das galt für Frauenarbeit immer schon – die Tatsache, dass Arbeit insgesamt 'immaterieller', flexibler, prekärer wird. *Zweitens* ist Erwerbsarbeit durch den Wandel ihrer betrieblichen Organisation gekennzeichnet, d.h. durch ihre zunehmende Unterordnung unter die (Finanz-)Marktökonomie. Dieser auch als Vermarktlichung von Arbeit zu kennzeichnende Prozess (Nickel/Hüning/Frey 2008) wurde durch eine neoliberale Politik der 'Aktivierung' begleitet und mit einem individuelle Unsicherheit erzeugenden Druck auf die persönlichen Lebensverhältnisse verbunden. Verstärkt wird dieser Prozess durch eine Forcierung von Spaltungslinien zwischen betrieblichem oder arbeitsmarktlichem 'Drinnen' und 'Draußen', 'alt' und 'jung', 'high potential' und 'niedrigqualifiziert', 'Leistungsträger_innen' und 'Aufstocker_innen' etc.

Zugleich setzt dieser Prozess aber – und das ist der *dritte* Aspekt der Transformation von Erwerbsarbeit – auf ambivalente und sozial differenzierte Weise subjektive Potenziale, Subjektivierung (Lohr/Nickel 2005), frei. Inwiefern das einen produktiven Eigensinn der Subjekte und autonome Handlungspraxen begünstigt, wäre erst noch systematischer zu erforschen.

Die 'nachholende' Erwerbsintegration von Frauen war und ist – das ist für die Kritik des Geschlechterverhältnisses bedeutsam – mit einem zentralen System-

2 Ich gehe hier nicht auf die geschlechtskonnotierte 'ganze Arbeit' ein, die nicht nur Voraussetzung für Erwerbsarbeit, sondern für die gesamtgesellschaftliche Reproduktion ist. Gerade die geschlechtstypische Teilung der 'ganzen Arbeit' ist konstituierend für Geschlechterverhältnisse. Das wird zwar mitgedacht, hier aber nicht ausgeführt.

versprechen verbunden. Die Verheißung lautet: *Autonomie*.³ Tatsächlich ist das Recht auf freie und gleiche Selbstbestimmung bisher aber allenfalls halbherzig und mit starken sozialen Schief lagen realisiert. Das gilt auf etwas andere Weise auch für die Erwerbsarbeit von männlichen Beschäftigten, denn Lohnarbeit bleibt ein Unterordnungsverhältnis (Castel 2011, 343). Die „Kultur des Sozialen“ (ebd., 46), die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den meisten westeuropäischen Gesellschaften geschaffen wurde, hat gleichwohl Handlungsspielräume eröffnet, die es gerechtfertigt erscheinen lassen, im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts auch bezogen auf Frauen von zunehmender Autonomie des Individuums zu sprechen (Gerhard 2003; Castel 2011). Allerdings führt die mit der Krise des Fordismus zusammenhängende Erosion des Sozialen auch zu nicht zu überschenden Deformationen individueller Selbstbestimmung. Die Grundvoraussetzungen von Autonomie sind strukturell porös. Autonomie ist ohne Schutz des Individuums durch Sozialeigentum bzw. umfassende soziale Sicherheit und ohne Staat bzw. Regulationsinstanzen undenkbar: „Das Individuum muss über Stützpunkte verfügen, auf deren Basis es für seine soziale Unabhängigkeit sorgen kann“ (Castel 2011, 363). Bei Frauen *und* Männern führt die uneingelöste Autonomie zu individuellen und das Geschlechterarrangement in seinem Kern betreffenden Krisen der Reproduktion (Jürgens 2013; 2010), denn die zeitlichen, materiellen und sozialen Souveränitätsspielräume sind – das gilt auf unterschiedliche Weise für beide Geschlechter – den Flexibilitäts- und Mobilitätsanforderungen der Erwerbsarbeit unterworfen. Dass die anhaltende einseitige Zuschreibung der Sorgearbeit an Frauen diesen – in die unmittelbare Handlungspraxis weisenden – Krisenherd anheizt, liegt auf der Hand.

Ein automatischer Zusammenhang zwischen zunehmender Frauenerwerbsarbeit und weiblicher Autonomie ist angesichts der genannten Fakten kaum zu unterstellen. Aber der Rückgriff auf traditionelle Patriarchatskritik und der Verweis auf androzentrische Herrschaftslogiken reicht nicht, um den tatsächlichen „Geschlechterpluralismus“ (vgl. Lenz 2007), der längst Wirklichkeit ist, und die Un-/Gleichheit in den sozialen Lagen von Frauen *und* Männern hinreichend differenziert abzubilden. Die gleichzeitige Erodierung wie Intensivierung von Geschlecht als sozialer Marker und Platzanweiser und der gleichzeitige konf-

3 Ich stütze mich auf den Autonomiebegriff von Anthony Giddens (1993), der Selbstbestimmung als den zentralen Aspekt von Autonomie begreift und zugleich auf die Bedingungen verweist, die Voraussetzung für Autonomie sind: Gleichheit, Demokratie, Partizipation und Selbstreflexion (ebd., 200ff.).

ligierende Wandel von Erwerbsarbeit und privaten Lebensformen produzieren Widersprüche auf der Handlungsebene, die vielschichtiger sind.

Das ist auf der Ebene der Geschlechterarrangements zunächst mit Inkohärenz, Ungewissheiten und Unsicherheiten verbunden, könnte aber auch sozialen und politischen Veränderungsdruck erzeugen und *Gatekeeper* für neue, herrschaftsfreiere, demokratische Geschlechterverhältnisse sein.

5 Subjektivierung der Erwerbsarbeit – Eigensinn der Subjekte

Die Frage nach den Subjekten und ihrer autonomen Handlungs- und Kritikfähigkeit wird angesichts der 'Durchkapitalisierung der Welt' auch in der Geschlechterforschung sehr unterschiedlich beantwortet (vgl. Kurz-Scherf 2009; 2004). Gehen die einen von der gouvernementalen Unterwerfung des Subjektes (und seiner Gefühle) unter das globalisierte Kapital und von seiner restlosen neoliberalen Vereinnahmung aus, betonen die anderen die emanzipatorische Dimension von Subjektivierung und unterstreichen den latenten Autonomieaspekt, auf den der Begriff ebenfalls verweist.

Subjektivierung nicht nur als diskursiv hergestellte Herrschaftsform, sondern in der Dimension des *Eigensinns* zu begreifen, bedeutet ernst zu nehmen, dass handelnde, mit Erfahrungswissen ausgestattete, reflexive Subjekte in den Prozess der Transformation von Arbeit gestellt sind; Personen, die einen eigenen lebenspraktischen Anspruch auf Kontrolle ihrer Reproduktionsbedingungen und auf die Gestaltung ihrer persönlichen Verhältnisse haben und durchsetzen wollen. Damit kommen nicht nur die lebensweltlichen, nach Geschlecht variierenden Existenzbedingungen, Werte und Reproduktionsverhältnisse der Subjekte als Ausgangspunkt der Subjektivierung systematisch in den Blick, sondern auch das *Geschlechterarrangement* als *eigensinnige Praxis*. Auf dieser Ebene rückt das subjektive Handeln von Akteuren, welches in ausschließlich institutionen- oder strukturtheoretisch argumentierenden Kapitalismusanalysen übersehen wird, in den Fokus. Das kulturelle Repertoire des Marktes formt zwischenmenschliche und emotionale Beziehungen, zugleich rücken aber auch die Subjekte als 'ganze Personen' samt ihrer privaten und das heißt auch emotionalen Beziehungen ins Zentrum des Ökonomischen. In diesem Zuge scheint das männlich konstruierte ökonomische Selbst tendenziell emotionaler, 'femininer' zu werden, während weiblich konnotierte Emotionen und Sozialbeziehungen latent instrumenteller, 'männlicher' werden (vgl. Illouz 2006). Die Grenzen im „Geschlechtscharakter“ (vgl. Hausen 1976) werden flüssiger. Die hier angedeuteten Veränderungen sind mit Irritationen und Krisen in der Konstruktion von 'Weiblichkeit' und

‘Männlichkeit’ (vgl. Heilmann 2013) verbunden. Insgesamt führt diese Transformation zu neuen Formen und Ambivalenzen marktlicher Beherrschung und individueller Selbstbeherrschung der Subjekte, ein Prozess, der noch weitgehend unerforscht ist. Der Blick auf die mit Eigensinn ausgestattete Handlungspraxis rückt jedenfalls jene Fragen stärker in den Mittelpunkt, die Aufschluss über konkrete soziale Erfahrungen unterschiedlich situierter Gesellschaftsmitglieder geben könnten, über Identitätsbrüche im Geschlechterpluralismus und über sozial differenziertes, subjektives Geschlechterhandeln, auf Fragen also, die im Sinne eines Forschungsprogramms erst noch empirisch auszuloten wären.

6 Fazit

Ohne Demokratisierung von unten, die vor allem auch in neuen Partizipationsformen in der Arbeit Fuß fassen müsste, ist auch eine breite politische Revitalisierung des Feminismus nur schwer denkbar. Rückt man die Transformation von Arbeit in den Analysefokus, zeigt sich eine in den (Arbeits-)Subjekten angelegte ‘Produktivkraftentwicklung’, und es werden emanzipative Potenziale sichtbar, die in diesem Prozess latent enthalten sind. Hans Pongratz (2013) verweist auf den subjektiven Kritikmodus, der diesem Potenzial innewohnt: Problemlösungsfähigkeit, Reflexionsfähigkeit, Engagement für eine Sache. Die Nutzung dieser Kompetenzen im kapitalistischen Verwertungsprozess schließt ihre Entfaltung als (feministische) Kritikkompetenz nicht aus! Pongratz plädiert für eine pragmatische Wende der Gesellschaftskritik, was auch heißt: Rückbindung der Kritik an die Handlungspraxis der gesellschaftlichen Akteure (ebd.). Ein in diesem Sinne pragmatisch-feministischer Blick auf Arbeit und Geschlecht könnte helfen, zivilgesellschaftliche Alternativen im Heutigen zu erkennen und damit Voraussetzungen schaffen, dass konkrete Schritte in Richtung Freiheit, Gleichheit, Solidarität klarer erkannt werden. Neben der grundlagentheoretischen und herrschaftskritischen Orientierung der Geschlechterforschung wäre demnach auch mehr Augenmerk auf den praktischen Eigensinn der Subjekte und deren Partizipationspotenziale zu legen. Die weitere Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse muss – bei aller notwendigen Kritik am marktökonomischen Androzentrismus – keine bloße Utopie bleiben.

Literatur

Aulenbacher, Brigitte, 2013: Reproduktionskrise, Geschlechterverhältnis und Herrschaftswandel. In: Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hg.): 14-29.

- Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli, 1995: Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/M., New York.
- Castel, Robert, 2011: Die Krise der Arbeit. Neue Unsicherheiten und die Zukunft des Individuums. Hamburg.
- Fraser, Nancy, 2009: Feminismus, Kapitalismus und die List der Geschichte. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Heft 8, 43-57.
- Gerhard, Ute, 2003: Mütter zwischen Individualisierung und Institution: Kulturelle Leitbilder in der Wohlfahrtspolitik. In: Gerhard, Ute/Knijn, Trudie/Weckwert, Anja (Hg.): Erwerbstätige Mütter. Ein europäischer Vergleich. München, 53-84.
- Giddens, Anthony, 1993: Intimität als Demokratie. In: Ders.: Wandel der Intimität. Sexualität, Liebe und Erotik in modernen Gesellschaften. Frankfurt/M., 199-219.
- Haug, Frigga, 2009: Feministische Initiative zurückgewinnen – eine Diskussion mit Nancy Fraser. In: Das Argument 281, Heft 3, 393-408.
- Hausen, Karin, 1976: Die Polarisierung der 'Geschlechtscharaktere' – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In: Hark, Sabine (Hg.): Dis/Kontinuitäten: Feministische Theorie. Opladen, 162-183.
- Heilmann, Andreas, 2013: Die Reproduktionskrise – (auch) eine Krise der Männlichkeit? In: Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hg.): 101-115.
- Illouz, Eva, 2006: Gefühle in Zeiten des Kapitalismus: Adorno Vorlesungen 2004. Frankfurt/M.
- Jürgens, Kerstin, 2013: Deutschland in der Reproduktionskrise – Nachbetrachtung einer Diagnose. In: Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hg.): 70-85.
- , 2010: Deutschland in der Reproduktionskrise. In: Leviathan, 38. Jg., Heft 4, 55-587.
- Klinger, Cornelia, 2003: Ungleichheit in den Verhältnissen von Klasse, Rasse und Geschlecht. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hg.): Achsen der Differenz. Münster, 14-48.
- Knapp, Gudrun-Axeli, 2008: Verhältnisbestimmungen: Geschlecht, Klasse, Ethnizität in gesellschaftstheoretischer Perspektive. In: Klinger, Cornelia/Knapp, Gudrun-Axeli (Hg.): ÜberKreuzungen: Fremdheit, Ungleichheit, Differenz. Münster, 138-170.
- , 2003: Aporie als Grundlage: Zum Produktionscharakter der feministischen Diskurskonstellation. In: Dies.: Im Widerstreit. Feministische Theorie in Bewegung. Wiesbaden, 240-265.
- Kurz-Scherf, Ingrid, 2012: „The Great Transformation“ – Ausstieg aus dem Kapitalismus? Ein Plädoyer für feministischen Eigensinn in den aktuellen Krisen- und Kritikdynamiken. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Scheele, Alexandra (Hg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht. Münster, 81-105.
- , 2009: Weiblichkeitswahn und Männlichkeitskomplex – zur Geschichte und Aktualität feministischer Patriarchatskritik. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra: Feminismus: Kritik und Intervention. Münster, 24-47.
- , 2004: „Hauptsache Arbeit“? – Blockierte Perspektiven im Wandel von Arbeit und Geschlecht. In: Baatz, Dagmar/Rudolph, Clarissa/Satilmis, Ayla (Hg.): Hauptsache Arbeit? Feministische Perspektiven auf den Wandel von Arbeit. Münster, 24-46.

- Lenz, Ilse, 2007: Machtmenschen, Marginalisierte, Schattenmenschen und Gleichheit: Ungleichheiten, Egalisierung und Geschlecht. In: *Widerspruch: Beiträge zu sozialistischer Politik*, 27. Jg., Heft 52, 31-44.
- Lohr, Karin/Nickel, Hildegard Maria, 2005: Subjektivierung von Arbeit – Riskante Chancen. In: Lohr, Karin/Nickel, Hildegard Maria (Hg.): *Subjektivierung von Arbeit*. Münster, 207-239.
- Memorandum 2005: Memorandum zur zukunftsfähigen Arbeitsforschung. In: Kurz-Scherf, Ingrid/Correll, Lena/Janczyk, Stefanie (Hg.): *In Arbeit: Zukunft. Die Zukunft der Arbeit und der Arbeitsforschung liegt in ihrem Wandel*. Münster, 278-292.
- Müller, Beatrice, 2013: Wert-Abjektion als konstituierende und strukturierende Kraft von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus. In: *Femina Politica*, 22. Jg. Heft 1, 31-43.
- Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hg.), 2013: *Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*. Weinheim/Basel.
- Nickel, Hildegard Maria/Hüning, Hasko/Frey, Michael, 2008: *Subjektivierung, Verunsicherung, Eigensinn*. Berlin.
- Pascall, Gillian/Lewis, Jane, 2004: Emerging Gender Regimes and Policies for Gender Equality in a Wider Europe. In: *Journal of Social Policy*. Vol. 33, No. 3, 373-394.
- Pongratz, Hans J., 2013: Gesellschaftliche Kritikfähigkeit und sozialwissenschaftliches Verstehen. In: Nickel, Hildegard Maria/Heilmann, Andreas (Hg.): 135-151.
- Schmidt, Tanja, 2012: Gender und Genderregime. In: *Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung* (Hg.): *Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch. Zweiter Bericht*. Wiesbaden, 89-110.
- Soskice, David, 1999: Divergent Production Regimes: Coordinated and Uncoordinated Market Economies in the 1980s and 1990s. In: Kitschelt, Herbert/Lange, Peter/Marks, Gary/Stephens, John (Hg.): *Continuity and change in Contemporary Capitalism*. Cambridge, 101-134.